



ZUSAMMEN GEHÖREN



**Woche der Diakonie
6. bis 13. September 2026
Materialheft**

INHALT



4 - 9

Zusammenleben
Vorwort und Einführung,
Vorstandssprecher
Hans-Joachim Lenke



10 - 17

Zusammen berichten & feiern
Impulse für den Gemeindebrief
und Veranstaltungsideen aus
Neustadt und Goslar



18 - 23

Zusammenleben - Predigten
Pastor Jochen Roth &
Pfarrerin Margarete Zeyher



24 - 27

Zusammen beten & singen
Weitere Anregungen für Ihren
Gottesdienst



28 - 31

Zusammenleben in der Konfizeit
Wellen, Wind & Wir



32 - 35

Wie wollen wir zusammen leben?
Andacht für Kinder



36 - 38

Zusammenleben im Wandel
Brot für die Welt



39 - 41

Zusammen geht was
Verständigungsorte, Wahlauf Ruf



VORWORT

Liebe Mitarbeitende in Kirche und Diakonie,

dieses Materialheft ist für mich ein ganz besonderes. Das liegt sicherlich am diesjährigen Motto „Zusammen“ und insbesondere dem Blick auf das Zusammenleben. Ein gutes, demokratisches und gelingendes Zusammenleben ist mir ein großes Anliegen. Dafür habe ich mich – egal in welcher Funktion – während meines beruflichen Lebens immer eingesetzt. Aber dieses Materialheft ist auch besonders, weil es das letzte Materialheft in meiner Verantwortung als Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen ist.

Damit blicke ich auf bald neun Jahre Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen hier im Haus, mit unseren Mitgliedern und auch mit Politik und gesellschaftlichen Akteur*innen zurück. Denn Zusammenarbeit war und ist immer ein großer Teil meines Lebens. Ich bin dankbar, dass sich trotz mancher inhaltlicher Konflikte unser diakonisches Zusammenleben im Verband immer konstruktiv und wertschätzend gestaltet hat.

Wertschätzend und konstruktiv ist auch die Zusammenarbeit mit den anderen diakonischen Landesverbänden. In diesem Jahre wurde das Materialheft nicht nur in Kooperation mit dem Landesverband Württemberg erstellt, sondern auch mit unseren Kolleg*innen aus dem diakonischen Landesverband Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Das freut mich besonders, denn die Herausforderungen für ein gelingendes Zusammenleben sind vor Ort vielfältig, und ich finde es großartig, dass wir so einen Einblick in unterschiedliche Welten des Zusammenlebens erhalten.

In diesem Materialheft wollen wir Ihnen Anregungen geben, wie Sie vor Ort das Zusammenleben stärken können – nicht nur, aber besonders in der Woche der Diakonie. Mit Best-Practice-Beispielen für Veranstaltungen und Aktionen, kurzen Gelingengeschichten für Ihren Gemeindebrief und unseren Gottesdienstmaterialien hoffen wir, Sie bei der Gestaltung der Woche der Diakonie gut unterstützen zu können.

In Ihrem Terminkalender können Sie sich schon zwei Termine vormerken: Der Eröffnungsgottesdienst findet am 6. September 2026 in Burgdorf statt. Den Abschlussgottesdienst werden wir am 13. September 2026 in Stadthagen feiern. An diesem Tag begeht das Diakonische Werk Schaumburg-Lippe auch sein 100-jähriges Jubiläum. Es gibt also einiges zu feiern. Auf die Feste, die Begegnungen und den Austausch mit Ihnen freue ich mich und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des Materialhefts!

Mit herzlichen Grüßen

Hans-Joachim Lenke
Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen



ZUSAMMENLEBEN



HANS-JOACHIM LENKE
Vorstandssprecher
Diakonie in Niedersachsen

„Die besten Lösungen für das Zusammenleben finden wir im Miteinander.“

Hans-Joachim Lenke zur Woche der Diakonie

Das Motto der Woche der Diakonie ist in diesem Jahr „Zusammen“. Zusammen sagt sich so leicht dahin, aber was heißt das genau? Zunächst bin ich als Mensch mit anderen zusammen – an meinem Wohnort, bei der Arbeit, beim Sport. Ich frage mich, wie sieht mein Zusammenleben an den verschiedenen Orten aus? Mit wem bin ich gern zusammen? Was macht ein gelingendes Zusammenleben aus? Fragen, die – wie ich gemerkt habe – gar nicht so einfach zu beantworten sind.

Wenn ich über Zusammenleben nachdenke, merke ich schnell: Es beginnt nicht erst mit großen gesellschaftlichen Fragen, sondern dort, wo Türen auf- und zugehen – direkt vor der eigenen Wohnungstür in unseren Wohnquartieren. Und doch reicht der Gedanke weit darüber hinaus. Denn das Familienleben ist bei uns in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten immer vielfältiger geworden. Neben der klassischen Kernfamilie gewinnen andere familiäre und nichtfamiliäre Lebensformen zunehmend an Bedeutung. In unserem Alltagshandeln haben wir das jedoch nicht immer im Blick – vor allem nicht die Chancen, die sich daraus ergeben. Freund*innen, Nachbar*innen oder Verwandte ergänzen oft den engsten Familienkreis und sind von hoher Bedeutung für ein stabiles soziales Umfeld.

Die meisten von uns wünschen sich so ein stabiles soziales Umfeld. Nur: selbstverständlich ist es nicht. Und von allein stellt es sich auch nicht ein. Wohnraum wird immer teurer, Beziehungen scheitern, Begegnungen finden manchmal nur noch virtuell statt, die Solidarität schwindet, und die Gesellschaft spaltet sich. Es ist komplex geworden. Zugleich bin ich davon überzeugt, dass es Zusammenleben braucht. Und zwar ganz konkret.

Ich blicke einmal auf mich selbst. Seit mehr als 35 Jahren bin ich im kirchlichen Dienst – in diesem Jahr

gehe ich in den Ruhestand. Ein guter Zeitpunkt für eine Reflektion auf unterschiedliche Räume des Zusammenlebens, die ich kennenlernen durfte.

✦ **Wohnen:** **Wo das Zusammenleben beginnt**

Aktuell lebe ich eigentlich ganz klassisch mit meiner Frau in einer Wohnung in Wunstorf. Wir haben Nachbar*innen, mit denen wir in einem Mehrfamilienhaus zusammenleben. Wir begegnen uns im Treppenhaus oder an der Wohnungstür. Doch mein Wohnen hat sich im Laufe der Jahre immer wieder verändert. Ich habe meine Frau kennengelernt, wir haben geheiratet und eine Familie gegründet. Es ging vom ersten gemeinsamen kleinen, aber schönen Zuhause in Pfarrdienstwohnungen – mal klein, mal groß, mal frisch saniert, mal in die Jahre gekommen. Immer wohnte ich mit der besonderen Nähe zum Arbeitsplatz, auch als ich in Schwäbisch Hall einen diakonischen Komplexträger leitete. Eine Wohnung war einfach da. Ein großes Privileg, das ich erst so richtig zu schätzen lernte, als wir uns zum ersten Mal seit vielen Jahren eine eigene Bleibe suchen mussten.

Ich lebe gerne mit meiner Frau zusammen, teile Alltag mit ihr, freue mich am Zusammensein. Als wir berufsbedingt einmal zwei Jahre eine Wochenendehe führen mussten, war ich froh, dass klar war: Das machen wir nur eine befristete Zeit. Das war nichts für mich! Ich brauche Menschen, mit denen ich Alltag, Sorgen und Freude teilen kann. Ohne sie wird Wohnen schnell einsam.

Ich bin dankbar, dass ich immer eine Wohnung hatte. Dieses Glück haben nicht alle. Viele Menschen suchen vergeblich nach bezahlbarem Wohnraum. Gut, dass es in Niedersachsen Modellprojekte wie die Wohnraumakquise gibt. Sie vermittelt zwischen Mieter*innen und Vermieter*innen, hilft beim Ankommen und bleibt

Ansprechpartnerin, wenn es Probleme gibt. So entstehen Chancen für Menschen, die sonst keine Wohnung bekommen würden. Vielleicht haben auch Sie eine Wohnung anzubieten? Dann sprechen Sie uns gerne an – denn Zusammenleben braucht Räume.

✦ **Zusammenleben:** **Auch in schwierigen Zeiten**

Mehr zur Wohnraumakquise der Diakonie unter
[www.diakonie-in-niedersachsen.de/
magazin-zusammenleben](http://www.diakonie-in-niedersachsen.de/magazin-zusammenleben)



Einen besonderen Raum für das Zusammenleben bietet Yocas, eine Einrichtung des Diakonischen Werks Kirchröder Turm in Springe. Dort leben dreizehn pflegebedürftige Menschen zwischen 18 und 65 Jahren in einer Wohngemeinschaft. Ich finde großartig, dass dieses Angebot für jüngere Menschen besteht. Denn durch eine Erkrankung oder einen Unfall nicht mehr allein leben zu können, ist eben keine Frage des Alters.

In der aktuellen Ausgabe unseres Magazins „Zusammenleben“ haben wir über Conny Bink berichtet, die in der Einrichtung ein neues Zuhause gefunden hat. Sie war 47 Jahre alt, als sie eine Hirnblutung erlitt. Seitdem ist sie halbseitig gelähmt und sitzt im Rollstuhl. Nach der Reha stand sie vor der Frage: Wohin jetzt? Allein leben war keine Option. Bei Yocas fand sie ein neues Zuhause: einen Ort, an dem gemeinsam gekocht, gelacht und – wie in jeder Familie – auch gestritten wird.

Streit gehört zum Zusammenleben. Früher habe ich manchmal mit meinem Sohn über die Schule gestritten, heute ringe ich mit Kolleg*innen und Interessenvertreter*innen um gute Lösungen zum Erhalt unseres Sozialstaates.

Doch zu einem gelingenden Miteinander gehört nicht nur das Aushalten von Konflikten. Es braucht ebenso die Bereitschaft, einander zu vergeben. Wichtig ist auch, sich entschuldigen zu können. Wenn ein unbedachtes Wort fällt, wenn Entscheidungen sich als unklug erweisen, wenn wir uns über Dinge aufregen, die im Rückblick an Bedeutung verlieren. Das gilt im Privaten genauso wie im Beruflichen und ganz besonders auch im gesellschaftlichen Miteinander.

Wenn ich auf die letzten Jahre blicke, denke ich an die wirklich großen Themen, die uns beschäftigt haben: die vielen Menschen, die 2015 und danach bei uns Schutz und Hilfe gesucht haben und das Pendeln zwischen Zuversicht und Zweifel, ob es stimmt, dass „wir das schaffen“. Wie hat Corona uns kalt erwischt und unser Zusammenleben erheblich beeinträchtigt – bis hin zum Streit, ob man sich impfen lassen soll oder lieber nicht. Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine mit der daraus resultierenden Energiekrise, ein irrlitender amerikanischer Präsident mit den Folgen einer fragileren NATO. Vorher unvorstellbar große Ausgaben für die Wehrhaftigkeit Deutschlands mit gravierenden Auswirkungen auf die anderen Haushaltsposten, insbesondere im Sozialen. Große Themen – und große Herausforderungen. Wie gehen wir damit um? Gegeneinander oder miteinander? Im Dialog oder in Echokammern? Im direkten Gespräch oder über digitale Kommunikation in den sozialen Medien?

Meine Haltung ist klar und bestätigt sich immer wieder in der Zusammenarbeit mit der freien Wohlfahrt und vielen gesellschaftlichen Akteur*innen: Gute und tragfähige Lösungen finden wir nur im Miteinander – im direkten Dialog. Das ist oft mühsam; denn häufig müssen Kompromisse errungen und Widerstände überwunden werden. Manchmal gilt es einzugestehen, dass der politisch anders Denkende die Lage besser eingeschätzt hat oder den besseren Weg fand. Das dauert – manchmal nervtötend lange.

Diese Zeit sollten wir uns nehmen. Auch für uns selbst, wenn sich Wirklichkeiten durch Krankheit und Pflegebedarf wie bei Conny Bink plötzlich ändern. Ihren Lebensmut möchte ich als Vorbild für mich in Erinnerung behalten.

Mehr zu Conny und dem Projekt Yocas

www.diakonie-in-niedersachsen.de/magazin-zusammenleben



❖ Begegnungsort: Wo neue Freundschaften entstehen

Wie schnell sich Wirklichkeiten ändern können, spüren wir durch die Ereignisse der vergangenen Jahre immer mehr auch in unserem direkten Umfeld. Und dann ist es gut, Freund*innen zu haben – auch wenn sie nicht immer in der Nähe sind, bleibt die Verbundenheit.

Doch wer seine Heimat aufgeben muss, verliert oft diese Verbundenheit. Wichtig sind dann Begegnungsorte, wo neue Freundschaften entstehen können. Raja Starchenko floh mit ihren beiden Töchtern aus der Ukraine, gleich zu Beginn des russischen Angriffskriegs. An der polnischen Grenze traf sie auf ein Team der Diakonie Emsland Bentheim, das spontan dorthin gefahren war, um Menschen in Sicherheit zu bringen. Im Emsland fanden sie nicht nur eine Wohnung, sondern auch Menschen, die ihnen halfen anzukommen. Die Diakonie hatte damals eine großartige Idee: „Von der Saat bis zur Ernte“ – ein Gartenprojekt, das gegen das Grubeln hilft und Menschen zusammenbringt. Inzwischen ist daraus sogar ein Kochbuch entstanden, gefüllt mit Rezepten aus aller Welt. Ein Symbol dafür, wie Zusammenleben Vielfalt und Hoffnung schafft.

Mehr zu Raya und dem Gartenprojekt im Emsland

www.diakonie-in-niedersachsen.de/magazin-zusammenleben



Doch ohne Unterstützung beispielsweise durch Spenden, freiwilliges Engagement oder auch kommunale Kooperationen wären solche Angebote nicht möglich. Umso wichtiger ist es mir, in diesem Jahr noch einmal als Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Verantwortung zu übernehmen und die sozialpolitische Entwicklung in unserem Land mitzugestalten.

❖ Engagement: Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt

Zusammenleben heißt für mich an dieser Stelle auch: zusammenarbeiten. Wer mich kennt, weiß, dass ich gerne arbeite – und dass Arbeit für mich mehr ist als nur ein Job. Ich kann etwas bewegen, mich für andere einsetzen, die es selbst nicht so gut können und auf Themen aufmerksam machen, die wichtig für den Zusammenhalt der Gesellschaft sind. Das ist sinnstiftend und hat für mich große Bedeutung.

Gleichzeitig erlebe ich, wie sehr dieses Engagement unter Druck steht: Immer mehr Menschen ziehen sich zurück. Vereine und Kirchen verlieren Mitglieder. Das Engagement für andere wird projektbezogener – und nimmt insgesamt ab. Doch Begegnungsorte brauchen gemeinsam übernommene Verantwortung. Als Kirche und Diakonie setzen wir uns gegen Hass und Hetze und für Vielfalt und hoffnungsvolle Perspektiven ein – eine wirksame Botschaft gegen die Versuche, unsere Gesellschaft zu spalten und andere Menschen abzuwerten. Mir macht es immer wieder Mut, dass es kirchlich-diakonische Orte gibt, an denen wir ein gutes Zusammenleben organisieren. Die Woche der Diakonie ist ein guter Anlass, genau diese Geschichten stärker sichtbar zu machen.

Angesichts der Kommunalwahl am 13. September möchte ich mich bedanken. Demokratisches Mitentscheiden als Wähler*in, politisches Mitgestalten als Politiker*in und freiwilliges Engagement sind die Grundpfeiler unseres Zusammenlebens. Ich danke allen, die sich für ein starkes Miteinander in unseren Gemeinden und Sozialräumen einsetzen und in den kommunalen Gremien politische Verantwortung übernommen haben und übernehmen. Meine Bitte: Machen Sie weiter. Alle Menschen bitte ich: Gehen Sie wählen, und wählen Sie bitte demokratisch. Ihre Stimme stärkt die Demokratie und sorgt dafür, dass Vielfalt sichtbar bleibt und Hoffnung wachsen kann. Gestalten Sie das Zusammenleben aktiv mit. Zusammen geht was! Wir brauchen Sie!

Ich wünsche Ihnen gute Erfahrungen im Zusammen – leben/arbeiten/Sport treiben/Miteinander gestalten! Dafür begleite Sie Gottes Segen!

Herzlich Ihr

Hans-Joachim Lenke
Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen



ZUSAMMEN BERICHTEN IMPULSE FÜR DEN GEMEINDEBRIEF

Berichten Sie zur Woche der Diakonie von gelungenen Projekten – von Menschen, die helfen, und von Menschen, denen geholfen wurde. Zwei Anregungen für den Gemeindebrief haben wir für Sie zusammengestellt.

✚ Zusammen ankommen im Gemeindegarten

Mit wem leben Sie zusammen? Und wie gestaltet sich Ihr Miteinander? Welche Begegnungspunkte gibt es in Ihrem direkten Umfeld? Vielleicht einen Garten wie den, in dem Raja Starchenko gerne arbeitet – um für einen Moment zu vergessen und gemeinsam mit anderen etwas entstehen zu lassen, aus dem später ein gutes Essen wird. Hier ist sie zusammen mit ihren Kindern angekommen.

Raja Starchenko ist mit ihren Töchtern aus der Ukraine geflohen. Gleich zu Beginn des russischen Angriffskriegs. Wenn sie an diese Zeit denkt, füllen sich ihre Augen noch heute mit Tränen. Mit dem Zug fuhr sie zur polnischen Grenze. Dort traf sie auf ein Team der Diakonie Emsland Bentheim, das spontan dorthin gefahren war, um Menschen zu helfen und sie in Sicherheit zu bringen. Raja Starchenko und ihre Töchter gehörten dazu.

Im Emsland fanden sie nicht nur Menschen, die sie unterstützten und ihnen dabei halfen, eine Wohnung zu finden, sondern auch ein Stück Miteinander. Das Projekt „Von der Saat bis zur Ernte“ soll Frauen, die unter anderem aus der Ukraine kamen, Halt geben, eine neue Aufgabe. „Etwas pflanzen, beim Wachsen zusehen – das ist Ruhe und Entspannung. Kein Denken“, beschreibt Raja Starchenko, warum ihr das Projekt so viel bedeutet. Und es bewirkt noch mehr: Es verbindet verschiedene Nationalitäten, die gemeinsam etwas in Frieden erschaffen. Die Frauen kommen aus der Ukraine, aus Syrien, Russland und Deutschland. Ein Stück harmonisches Zusammenleben im Gemeindegarten von Esterwegen.

Angesichts vieler Krisen, Unsicherheiten und immer kleiner werdender persönlicher Netzwerke tun solche Orte der Begegnung und des Miteinanders besonders gut. Die Woche der Diakonie 2026 lädt dazu ein,

darüber nachzudenken, wie das Zusammenleben vor Ort mit neuen Impulsen und durch die Zusammenarbeit verschiedener Akteur*innen gestärkt werden kann. Dabei zeigt sich, wie wertvoll Unterstützung beim Ankommen sein kann: Sie ermöglicht einen guten Start in ein gelingendes Zusammenleben und hat dazu geführt, dass Raja heute selbst anderen beim Ankommen hilft und so das Miteinander aktiv mitgestaltet – damit jeder die Chance auf einen ebenso guten Start bekommt wie sie damals.

✚ Zusammen leben: Eine offene Tür verändert das Leben

Wie sah Ihre erste Wohnung aus? Mit wem haben Sie dort gelebt? Welche Besuche fanden statt, welche Erinnerungen sind geblieben? Wohnungen sind oft der Mittelpunkt unseres Zusammenlebens – Orte, an denen wir ankommen, uns sicher fühlen, unser Leben aufbauen. Fehlt dieser Ort, verändert sich alles. So wie im Leben von Sara Müller (Name geändert).

15 Jahre lang war Sara in der Straßen- und Drogenszene unterwegs, lebte in „Problemimmobilien“ mit Kakerlaken, Bettwanzen und Lärm. Ein Jahr lang war sie komplett wohnungslos. Eine Ausbildung hat sie nie abgeschlossen. Das Leben von Sara war nie ganz einfach. Dann aber kam die Wende: Sie begriff, dass Drogen keine Lösung sind, und ließ sich helfen. Ein Sozialarbeiter der Straßensozialarbeit des Diakonieverbandes Göttingen wurde bei seiner Arbeit auf sie aufmerksam. Er begleitete sie, unterstützte sie – und vermittelte ihr schließlich mit der Wohnraumakquise der Diakonie eine Wohnung.

Die Wohnraumakquise unterstützt nicht nur Wohnungslose, sondern auch Menschen mit Suchterkrankungen, in finanziell schwieriger Situation oder diejenigen, die aus Psychiatrie oder Gefängnis kommen. Das Team der Wohnraumakquise freut sich

über jedes Wohnangebot, mit dem Menschen auf die Wohnraumvermittlung zukommen. Die Nachfrage nach solchen Angeboten ist hoch – das verfügbare Angebot jedoch noch überschaubar. Deshalb unsere Bitte an Sie: Wenn Sie eine Immobilie haben, nehmen Sie gern Kontakt mit der Wohnraumakquise auf. Denn jede Wohnung kann ein Leben verändern. Als Diakonie begleiten wir die Menschen in ihr neues Zuhause und stehen bei möglichen Problemen unterstützend zur Seite. Bei Sara hat es funktioniert.

Mittlerweile gibt es das Modellprojekt in vier niedersächsischen Städten: Hannover, Göttingen, Gifhorn und Twistringen im Landkreis Diepholz:

Hannover:
Sabea Liedtke
Telefon: 0176 85979938
E-Mail: liedtke@swh-hannover.de
Web: www.swh-hannover.de

Göttingen:
Ilona Puntschuh (Dipl. Bauingenieurin) und Johanna Meyer (Sozialarbeiterin/ Sozialpädagogin B. A.)
E-Mail: Wohnraumakquise.straso.goettingen@evlka.de
Telefon: 0551 5179824
Web: <https://straso.wir-e.de/aktuelles>

Gifhorn:
Tarek Hüneke
Telefon: 05371 721293
E-Mail: tarek.hueneke@dachstiftung-diakonie.de
Web: <https://www.diakonie-dwb.de>

Twistringen im Landkreis Diepholz:
Wohnraumakquise
Telefon: 04243 9334-25
E-Mail: ASepehri@caritas-os.de oder STSchaedel@caritas-os.de
Web: www.caritas-dh-ni.de www.beratung-caritas.de

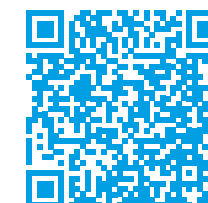
Die Woche der Diakonie 2026 lädt dazu ein, Projekte wie dieses kennenzulernen – und darüber nachzudenken, wie wir unser Zusammenleben stärken können. Ein Blick auf Menschen wie Sara zeigt, wie wichtig Unterstützung ist – und wie viel eine offene Tür in unserer Gesellschaft bewirken kann.

✚ Veranstaltungshinweis als Abbinder zum Infotext

Wir laden Sie ein: Der landesweite Eröffnungsgottesdienst zur „Woche der Diakonie“ in Niedersachsen findet am 6. September 2026 in Burgdorf statt. Der Abschlussgottesdienst wird am 13. September 2026 in Stadthagen gefeiert. An diesem Tag begeht das Diakonische Werk Schaumburg-Lippe auch sein 100-jähriges Jubiläum.

(Anmerkung: An dieser Stelle können konkrete Veranstaltungen aus der eigenen Gemeinde, dem Kirchenkreis/Probstei/Synodalverband oder von örtlichen diakonischen Einrichtungen zur Woche der Diakonie genannt werden.)

Weitere Anregungen für Gelingensgeschichten finden Sie in unseren Magazin Zusammenleben:
<https://www.diakonie-in-niedersachsen.de/magazin-zusammenleben>.



ZUSAMMEN FEIERN – TEIL 1

VERANSTALTUNGSIDEEN

Essen verbindet – vom diakonischen Frauenfrühstück bis zur Spaghetti-Night.

Interview mit Kirchenkreissozialarbeiterin Janet Breier über Veranstaltungen, Planungen und Ideen zur Woche der Diakonie im Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf.

Seit über zwei Jahrzehnten beteiligt sich der Diakonieverband Hannover-Land an der Woche der Diakonie. Jahr für Jahr nutzen die diakonischen Einrichtungen und verschiedene Kirchengemeinden der fünf zum Verband gehörenden Kirchenkreise die Aktionswoche, um diakonisches Engagement sichtbar zu machen, neue Impulse zu setzen und all jenen zu danken, die sich mit Leidenschaft und Einsatz einbringen.

Über die aktuellen Planungen – und über Formate, die man vielleicht nicht wiederholen möchte – hat André Lang, Referent bei der Diakonie in Niedersachsen mit Janet Breier gesprochen. Sie ist Kirchenkreissozialarbeiterin im Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf und begleitet die Veranstaltungswoche in der Region Hannover seit inzwischen mehr als 18 Jahren in unterschiedlichen Funktionen.

✦ **André Lang: Ihr seid seit über zwanzig Jahren jedes Jahr aktiver Teil der Woche der Diakonie in Niedersachsen. Was motiviert Euch, und wie gestaltet Ihr den jährlichen Planungszyklus?**

Janet Breier: Am Jahresanfang warten alle auf den Link zur Webseite mit dem neuen Thema der Woche der Diakonie sowie den ersten Materialien des Landesverbands. Anschließend starten wir mit einem Treffen der Diakoniebeauftragten der Kirchengemeinden im Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf. Dort rufen wir dazu auf, sich in den einzelnen Gemeinden mit dem jeweiligen Jahresthema auseinanderzusetzen.

Neu eingeführt habe ich regelmäßige Projekttreffen im Abstand von acht Wochen – zusätzlich zu den üblichen Sitzungen mit Protokoll und aktuellen Themen. Bei diesen zweistündigen Treffen arbeite ich gemeinsam mit den Diakoniebeauftragten ausschließlich an bestehenden und neuen Projekten. Wir analysieren, was gut gelungen ist und wo es noch

Verbesserungsbedarf gibt. Diese Form der Zusammenarbeit kommt sehr gut an, stärkt den Wissenstransfer zwischen den Gemeinden und lässt die Gruppe der Beauftragten weiter zusammenwachsen. Unser nächstes Projekttreffen wird sich natürlich ganz dem Thema #zusammen und der Woche der Diakonie widmen. Das empfinde ich als sehr wertvoll, und ich freue mich schon darauf.

Unser Ziel ist es, die Planungen vor den Sommerferien abzuschließen, um genügend Zeit für die Öffentlichkeitsarbeit zu haben. Der gesamte Planungszyklus erstreckt sich damit von Mitte Februar bis Mitte Juni. Bis dahin liegen uns in der Regel die Rückmeldungen der Kirchengemeinden vor, die wir in unseren Flyer aufnehmen. Verzögert eingehende Beiträge werden zusätzlich über unsere Homepage beworben.

✦ **Gibt es Herausforderungen?**

Eine der größten Herausforderungen bleibt, in jeder Kirchengemeinde eine Diakoniebeauftragte oder einen Diakoniebeauftragten zu finden, die unsere Arbeit aktiv begleiten und unterstützen. In den Gemeinden, in denen dieses Amt nicht besetzt ist, gehe ich gezielt auf die Verantwortlichen zu und biete meine Unterstützung bei der Suche an.

Im vergangenen Jahr haben wir beispielsweise im Rahmen der Woche der Diakonie einen Gottesdienst gefeiert, in dem die Diakonie ganz bewusst im Mittelpunkt stand. Dabei haben wir das Amt der Diakoniebeauftragten vorgestellt und gezielt dafür geworben.

✦ **Welche Botschaft ist Euch bei einer solchen Veranstaltung besonders wichtig?**

Aus Liebe. Die Liebe ist die Grundlage unseres Wirkens und für mich eine Herzensangelegenheit. Bei der Woche der Diakonie mit diesem speziellen

Thema hatten wir vor drei Jahren knallrote Wachskerzen in Herzform, die wir überall im Kirchenkreis verteilt haben. Das war sehr schön. Aus Liebe – das steht für mich für alles.

✦ **Gibt es Formate, die sich bewährt haben?**

Losgelöst von der Woche der Diakonie: Was immer funktioniert, ist essen. Essen ist kommunikativ.

Wir haben hier in Neustadt beispielsweise das Migrationszentrum Hope. Dort begleiten wir Geflüchtete, die sich wiederum unter der Überschrift „Ich möchte etwas zurückgeben“ inzwischen oft selbst ehrenamtlich engagieren – im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Gleichzeitig möchten wir, dass die Jugendlichen der Evangelischen Jugend Menschen mit Fluchterfahrung auch einmal direkt wahrnehmen.

Dafür haben wir ein Format entwickelt, bei dem Jugendliche und Geflüchtete sich beim gemeinsamen Essen begegnen. Das haben wir inzwischen dreimal durchgeführt: Es wurde bereits ukrainisch, kolumbianisch und deutsch gekocht.

Entscheidend sind dabei immer das Zusammensein und das gegenseitige Kennenlernen. Etwas zusammen machen, etwas zusammen genießen und sich dabei kennenlernen. Das ist so kostbar. Essen verbindet – egal in welchem Format.

In Neustadt gibt es dafür verschiedene regelmäßige Angebote, zum Beispiel das gemeinsame Kochen in der Begegnungsstätte oder das Suppenessen am Freitagmittag im Gemeindesaal – weil niemand gerne alleine isst.



Janet Breier vor dem Haus der Kirche in Neustadt. Das Gebäude wird gemeinsam von Kirchengemeinde, Kirchenkreis und Diakonieverband genutzt.

✦ **Und speziell zur Woche der Diakonie?**

Ein Highlight in der Woche der Diakonie war im vergangenen Jahr unsere Spaghetti-Kirche zugunsten der Neustädter Tafel. Es hätten zwar mehr Menschen da sein können, aber diejenigen, die da waren – das war so intensiv, dass ich sagen kann: Alles richtig gemacht. Sehr unterschiedliche Menschen – auch Jugendliche – waren im Gottesdienst, haben mitgemacht und sich eingebracht. Es gab besondere Musik, und am Ende haben alle zusammen Nudeln gegessen. Das hat wirklich Freude gemacht. Ich möchte nun schauen, an welcher Stellschraube ich beim nächsten Mal drehen kann, um noch mehr Menschen zu erreichen.

Außerdem haben wir uns in der Woche der Diakonie zuletzt in Neustadt und Wunstorf mit unseren Angeboten jeweils einen ganzen Tag lang direkt vor die Stadtkirche gestellt – mit Kaffeemaschine und

Veranstaltungsideen aus Neustadt und Wunstorf:

- ❖ Essen geht immer. Ob Frauenfrühstück, Suppenfreitag oder das gemeinsame Kochen.
- ❖ Besondere Gottesdienste wie die Spaghettikirche, Church-Night, Open-Air-Gottesdienste oder ein Gottesdienst für Diakoniebeauftragte.
- ❖ Informationsveranstaltungen mitten in der Stadt.

Sitzecke. Verschiedene diakonische Angebote waren im Stundentakt präsent. In Wunstorf war das besonders eindrücklich: An einem Samstag hatten wir durchgehend Gespräche. In Neustadt war der Zulauf an einem Montag dagegen geringer. Da steckt man manchmal nicht drin. Die Erfahrungen haben wir mit dem Diakonie- und Seelsorgeausschuss betrachtet, der diese beiden Tage auch organisiert hat.

❖ Gibt es ein Format, das Ihr nicht noch einmal machen würdet?

Ja. Die diakonischen Abendandachten mit anschließendem Imbiss im Mehrgenerationenhaus Wunstorf und in der Begegnungsstätte Silbernkamp in Neustadt würden wir so nicht wiederholen. Es kamen wenige Menschen, meist nur der innere Zirkel, der ohnehin immer da ist. Das hat die Leute einfach nicht vom Sofa geholt.

❖ Gibt es bereits Ideen für dieses Jahr?

Natürlich wird es wieder die klassischen Veranstaltungen geben, die einfach dazugehören.

Der Open-Air-Gottesdienst oder das Frauenfrühstück mit diakonischem Input – das ist Tradition, und das ist gut so.

Aber ich möchte mehr Menschen mitnehmen und insbesondere auch Jugendliche oder junge Erwachsene erreichen. Dafür braucht es immer wieder neue Ideen. Vielleicht eine Church-Night – ein anderes gottesdienstliches Format: eine dunkle Kirche, Käse und Wein, vielleicht auch ein alkoholfreier Sommercocktail, schöne Musik und eine diakonische Andacht zur Nacht. Eventuell mit unserer Jugendband, die regelmäßig Worshipnights organisiert, zu denen über hundert Gottesdienstbesucher*innen kommen. Und wenn ich an so ein Format denke, dann denke ich es gleich für Neustadt und Wunstorf. Das nehme ich in die Planung mit den Diakoniebeauftragten hinein – und ich weiß auch schon, wen ich dafür ansprechen muss. Darauf freue ich mich schon heute.

❖ Warum sollten sich auch andere diakonische Einrichtungen und Kirchengemeinden stärker zur Woche der Diakonie engagieren?

Ich ziehe immer los und sage: Diakonie ist Kirche. Aber wo erreichen wir in der Kirche heute noch Menschen? Das sind nicht die Gottesdienste am Sonntagmorgen, sondern die vielfältigen diakonischen Angebote – unabhängig davon, ob es Gemeinde-diakonie oder Verbandsdiakonie ist. Diese Angebote finden aus Liebe zum Menschen statt.

Deshalb lohnt es sich hinzusehen: Wen habe ich vor Ort? Wen kann ich mitnehmen? Neben den traditionellen Formaten ist so viel mehr möglich. Die Woche der Diakonie bietet eine wunderbare Gelegenheit, Menschen zu begegnen, Neues auszuprobieren und sich gemeinsam zu zeigen.

Vielen Dank für das Gespräch, liebe Janet.



ZUSAMMEN FEIERN - TEIL 2

VERANSTALTUNGSIDEEN

Zusammen sichtbar: Die Woche der Diakonie in Goslar

André Lang, Referent bei der Diakonie in Niedersachsen, hat mit Stefanie Sandau, Leiterin der Goslarschen Kreisstelle der Diakonie im Braunschweiger Land, und Stefan Voigt, Geschäftsführer der Diakonische Dienste beraten & begleiten Goslar GmbH, gesprochen

Eine Veranstaltungsreihe wird nicht dadurch relevant, dass sie einmal im Jahr stattfindet – sondern dadurch, dass Menschen sich an sie erinnern, gern teilnehmen und Lust verspüren, gemeinsam etwas zu bewegen. Diese Grundhaltung ist für die Durchführung der Woche der Diakonie in Niedersachsen wesentlich, die Jahr für Jahr im September auch in Goslar gefeiert wird. Damit dies gelingt, beginnt die Vorbereitung im Harz bereits mit einer ersten Reflektion im Oktober, wo oft schon erste Ideen für das neue Jahr entstehen, und dem Planungstreffen im Januar – getragen von einer klaren Vision: zusammen leben und gemeinsam gestalten.

Im Zentrum dieser Arbeit steht der Arbeitskreis Diakonie, der seit drei Jahren von Stefanie Sandau, Leiterin der Goslarschen Kreisstelle der Diakonie im Braunschweiger Land, geführt wird. Sie hat die Aufgabe von Beate Theermann übernommen, die die landesweite Aktionswoche mehr als zwanzig Jahre lang bis zu ihrem Ruhestand etabliert hat. Die neue Leitung hat das Anliegen ihrer Vorgängerin aufgegriffen: die Vielfalt der diakonischen Arbeit einmal im Jahr sichtbar, erfahrbar und für möglichst viele Menschen zugänglich zu machen – mitten in Goslar.

„Im September ist die Woche der Diakonie die Woche im Jahr, in der wir alle zusammenkommen – und sichtbar wird, wie viel Diakonie es in der Region Goslar tatsächlich gibt“, sagt Stefanie Sandau. Ihr ist wichtig, dass Mitarbeitende diese Zusammengehörigkeit spüren und miterleben, was Diakonie ausmacht: dass sie für alle Menschen da ist und dass Kirche und Diakonie gemeinsam handeln.

„Diese Verbundenheit strahlt ins weitere Jahr hinein“, sagt sie. Entscheidend sei für sie auch, dass alle im Arbeitskreis eingebunden sind und die Kräfte gut

Veranstaltungsideen aus Goslar:

❖ Zusammen bei einem Fest die Vielfalt der Diakonie sichtbar machen.

❖ Podiumsdiskussion zu wichtigen gesellschaftlichen Themen vor Ort.

❖ Open-Air-Gottesdienst im Rahmen eines Stadtfestens oder Gottesdienste mit anschließender Vesper.

Diakonie mit kleinen Videos im Internet sichtbar machen.

verteilt werden. „Das ist natürlich ein Spagat. Aber jedes Jahr entstehen trotz der fehlenden Zeit neue Ideen – und wir setzen diese dann auch gemeinsam um.“

Ein wichtiger Partner im Arbeitskreis sind die „Diakonische Dienste beraten & begleiten Goslar GmbH“. Sie bieten ein breites Spektrum an Unterstützungsangeboten in der Eingliederungshilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe und sind Mitgesellschafterin der Goslarschen Höfe. Dort wird Zusammenleben sichtbar: mit Café, kleinen Läden, einer Kaffeerösterei und einer Veranstaltungsbühne, auf der seit zwei Jahren regelmäßig Konzerte stattfinden. „Die Woche der Diakonie ist eine wunderbare Gelegenheit, Menschen zu begegnen“, sagt Geschäftsführer Stefan Voigt. „Und je bunter sich die Diakonie präsentiert, desto interessanter wird es.“ Besonders freut ihn, dass die Zusammenarbeit im Arbeitskreis stetig wächst.

So engagieren sich in der Region zuletzt auch immer mehr Kirchengemeinden und feiern im Rahmen der

Der Arbeitskreis Diakonie in Goslar

Vordere Reihe von links: Martin Voges (Senioren- und Pflegeheim Haus Abendfrieden), Katrin Wolloscheck (Diakonische Gesellschaft Wohnen und Beraten), Uschi Ballin (Senioren- und Pflegeheim Theresienhof), Birgit Gartner (Diakoniestationen Harz-Heide), Stefan Voigt (Diakonische Dienste beraten und begleiten und Goslarsche Höfe).

Hintere Reihe von links: Thomas Haupt (Jugendhilfe Elisabethstift), Anna-Lisa Ehrenberg (Diakonische Gesellschaft Wohnen und Beraten), Stefanie Sandau (Diakonie im Braunschweiger Land/Kreisstelle Goslar), Peter Wieboldt (Diakoniepfarrrer Propstei Goslar).

Nicht im Bild: Holger Baumann (Lukaswerk Gesundheitsdienste)

Veranstaltungswoche Diakoniegottesdienste mit anschließender Vesper. „Das ist gut – und das wollen wir weiter ausbauen“, betont Stefan Voigt, der sich als überzeugter Diakoniker auch privat in Wolfenbüttel dafür engagiert, die Woche der Diakonie stärker in die Öffentlichkeit zu tragen.

In Goslar ist die Aktionswoche längst fest verankert, und Stefanie Sandau hält den Kontakt zu allen Beteiligten. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Goslarschen Höfe wurde im vergangenen Jahr auf dem Gelände ein „Tag der Diakonie“ gefeiert – mit Familienandacht, buntem Programm und einer abendlichen Podiumsdiskussion. Im Jahr zuvor rückte eine Videoreihe die vielfältigen Angebote der Diakonie in den Fokus, gefolgt von einem großen Open-Air-Gottesdienst am Museumsufer.

Auch in diesem Jahr möchte der Arbeitskreis wieder bewusst in die Stadtmitte gehen – dorthin, wo Menschen zufällig vorbeikommen, stehenbleiben, neugierig werden und ins Gespräch finden. „Wir wollen wieder einen Tag haben, an dem alle zusammenkommen – mitten in Goslar, wo der Zulauf einfach ein



anderer ist“, sagt Stefanie Sandau. Auch ein zentraler Gottesdienst mit dem Diakoniepfarrrer soll stattfinden.

Und aus Goslar geht in diesem Jahr auch ein ermutigender Appell an andere Regionen. „Es braucht zur Woche der Diakonie keine spektakulären Sachen“, motiviert Stefanie Sandau. „Wir alle machen bereits so viel. Das zu zeigen und einen Gottesdienst zu feiern – den gibt es ja eh jeden Sonntag – und einfach erst einmal miteinander in der Diakonie zusammenzukommen: Das ist leistbar. Wir sind doch alle Diakonie, unabhängig davon, in welcher Rechtsform wir organisiert sind. Ich erlebe eine große Bereitschaft, sobald man miteinander spricht.“

Die Woche der Diakonie in Goslar zeigt eindrucksvoll, wie viel entstehen kann, wenn Menschen, Einrichtungen und Ideen zusammenkommen. Was hier gewachsen ist, entsteht nicht aus einer langjährigen Tradition, sondern aus dem bewussten Entschluss, diakonische Arbeit immer wieder aufs Neue zusammen sichtbar zu machen – und aus dem Mut, auch mal andere Veranstaltungsformate auszuprobieren.



ZUSAMMENLEBEN



JOCHEN ROTH
Pastor
Stabsstelle
Diakonische Profilbildung & Theologie
Diakonie in Niedersachsen

Predigt:

Lernt, Gutes zu tun, sucht das Recht!

Weist den Unterdrücker in die Schranken!

(Jes 1,17 nach Basisbibel)

Stellen Sie sich vor: Jemand hört Ihnen wirklich zu. Kein Blick aufs Handy, kein Abschweifen der Gedanken. Alle Aufmerksamkeit Ihres Gegenübers gehört Ihnen. Da ist Berührung. Da kommt etwas in Bewegung.

In der diesjährigen Woche der Diakonie fragen wir: Wie gelingt Zusammenleben?

Im Privaten, in der Familie - aber auch in der Gesellschaft. Mit Menschen, die ähnlich ticken - aber auch solchen, die ganz anders denken. Was braucht es, dass das gelingt?

✚ Zuhören als Schlüssel

Eigentlich ist es ganz einfach: Denken Sie an Momo, Momo von Michael Ende. Momo lebt allein in einem alten Amphitheater. Sie hat keine Eltern, kein Zuhause und auch kein Geld. Aber sie hat eine besondere Gabe: Sie kann zuhören. Und zwar so, dass Menschen sich öffnen, dass sie sich selbst besser verstehen. Momo macht nichts. Sie sitzt einfach da und schaut die Menschen mit ihren großen Augen an und hört zu. Eines Tages aber tauchen die „grauen Herren“ auf. Sie überreden die Menschen, ihre Zeit zu sparen – für später, für irgendwann. Das tun die Menschen. Sie beeilen sich. Jeden Tag, in jedem Augenblick - und verlieren dabei das Wichtigste: die Fähigkeit zur Begegnung, zur Gemeinschaft, zum Leben.

„Es werden immer weniger, die meinen Geschichten zuhören. Es ist nicht mehr wie früher. Irgendwas ist los“, klagt Gigi, der Geschichtenerzähler. Und vielleicht geht es Ihnen auch so: Man spürt, das ist nicht nur eine literarische Beobachtung. Es ist eine gesellschaftliche Realität. Wir verlieren die Fähigkeit, einander wirklich zuzuhören. Und damit verlieren wir das, was Zusammenleben ausmacht.

✚ Gesellschaftliche Brüche

Gleichzeitig wächst die soziale Ungleichheit. Während einige ihre scheinbar gewonnene Zeit mit Luxus füllen, kämpfen andere mit Existenzsorgen. Die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander. Daraus entstehen ganz unterschiedliche Perspektiven aufs Leben - und Neid. Und zwar auf beiden Seiten:

Diejenigen, die etwas besitzen, tun alles, um es zu behalten und zu vermehren. Sie fürchten, dass andere etwas bekommen - scheinbar, ohne es verdient zu haben.

Diejenigen, die immer weniger haben, erleben eine noch mal ganz andere Form der Angst: die Angst, abgehängt zu werden, übersehen zu werden, keine Stimme mehr zu haben.

Was passiert, wenn hier keiner mehr zuhört?

Das ist hochexplosiv. Denn es droht eine Entwicklung, die nicht mehr zu stoppen ist. Wo diffuse Ängste regieren und die Vorstellung einer gerechten Welt in Vergessenheit gerät, haben graue Herren und Damen mit ihren Scheinwahrheiten und den angstmachenden Einflüsterungen leichtes Spiel.

✚ Prophetische Perspektive

Wie lässt sich solch eine Dynamik stoppen? Der Prophet Jesaja hat wieder eine eigentlich einfache Antwort: **„Lernt, Gutes zu tun, sucht das Recht! Weist den Unterdrücker in die Schranken!“** (Jes 1,17 nach Basisbibel)

Jesaja spricht in eine Gesellschaft, die äußerlich funktioniert – aber innerlich zerfällt. Das soziale Miteinander ist brüchig geworden. Die Schwachen

werden übersehen. Die Reichen sichern ihre Privilegien. Die Armen bleiben zurück.

Das ist nicht weniger als ein prophetischer Auftrag an die Gemeinschaft der Glaubenden für die Gesellschaft.

“Ich mag eure Opfer nicht“, schimpft Gott durch seinen Propheten Jesaja. „Wenn ihr es ernst meint mit eurem Glauben, müsst ihr etwas ändern. Das Zusammenleben ändern. Sonst werden eure Gottesdienste heuchlerisch.“ (vgl. Jes 1,13)

Glaube heißt: aufeinander achten, wahrnehmen was geschieht, zuhören, zusammen leben.

Glaube heißt: diakonisch glauben.

✚ Diakonisch glauben – konkret

Diakonisch glauben beginnt dort, wo Not sichtbar wird, wo Menschen gehört werden, wo Glaube sich in aktiver Sorge für die Nächsten ausdrückt, wo Zeit da ist für diese Nächsten.

Leichter gesagt als getan. Doch Jesaja nennt drei klare Schritte – drei Wege, wie Zusammenleben gelingen kann:

Lernt, Gutes zu tun!

Das ist spannend. Nicht einfach: „Tut Gutes!“, sondern „Lernt, Gutes zu tun!“ Lernen ist grundsätzlicher und geht tiefer als bloßes Tun. Lernen ist ein Prozess. Neues entdecken, Dinge neu verbinden, Haltungen finden, verändern, einüben.

Sehen wir die andere Person wirklich? Können wir das überhaupt - noch? Hören wir sie? Und: Was treibt uns

an in unserem Tun? Wo haben wir etwas ver-lernt? Wo haben sich ungute Muster eingespielt? Welche „grauen Herren und Damen“ leiten längst unser Denken und Fühlen?

Jesajas Botschaft: Sich nicht mit dem Status quo abzufinden, sondern sich auf den Weg zu machen: hin zu einem Leben, das anderen dient. Das muss man lernen.

Sucht das Recht!

Nicht für euch selbst, sondern für die, die keine Stimme haben. Und wieder: Sucht es! Ganz aktiv! Es ist ein Prozess. der aus dem Innersten kommt. Sucht nach einer Ordnung, die dem Leben dient. Einer Ordnung, in der nicht die Stärksten gewinnen, sondern die Schwächsten geschützt werden und leben können. Jesaja nennt sie beim Namen: die Unterdrückten, die Waisen, die Witwen. Menschen ohne Lobby, ohne Stimme, ohne Sicherheit. Sucht das Recht!

Und: *Weist den Unterdrücker in die Schranken!* Nicht wegschauen, nicht schweigen - sondern handeln. Nicht irgendwann, sondern jetzt. Das ist mehr als ein Aufruf zur Fürsorge. Es ist die Forderung nach aktivem Widerstand. Machtmissbrauch und Ignoranz dürfen nicht hingenommen werden. Wo Menschen unterdrückt, ausgegrenzt oder übersehen werden, muss das benannt und etwas verändert werden.

Wir müssen Strukturen benennen, die Menschen klein halten. Wir müssen uns einsetzen für eine Gesellschaft, in der Gerechtigkeit nicht nur ein Wort ist, sondern Wirklichkeit wird. Und es braucht Nähe. Begegnungen. Zuhörende Orte der Verständigung. Zeit.



ZUSAMMENLEBEN



MARGARETE ZEYHER
PfarrerIn & Referentin
Abteilung Theologie und
Bildung in der Diakonie
Württemberg

Predigt:

Zusammenleben am Beispiel der Tischgemeinschaft (Markus 2,15-17a nach Basisbibel)

✚ Verständigungsorte als Hoffnungsträger

Die Initiative #VerständigungsOrte der Arbeitsstelle midi lädt Gemeinden und kirchliche Einrichtungen dazu ein, Räume zu schaffen, in denen echtes Zuhören möglich wird. Orte, an denen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Meinungen miteinander ins Gespräch kommen – respektvoll, ehrlich, auf Augenhöhe. Solche Orte sind kostbar. Denn sie helfen, Brücken zu bauen in einer Gesellschaft, die gespalten wirkt.

(Anmerkung: An dieser Stelle sollten konkrete Beispiele beschrieben werden - aus der eigenen Gemeinde, dem Kirchenkreis oder von der Homepage der Initiative #VerständigungsOrte. Das folgende Beispiel stammt von dort.)

So wurde die Marienkirche in Hanau 2025 zu einem solchen Verständigungsort. Zum fünften Jahrestag des rassistischen Anschlags vom 19. Februar 2020 trafen sich Überlebende, Kirchenvertreter*innen und Politiker*innen, um über die Folgen zu sprechen. Etris Hashemi, der den rassistischen Anschlag überlebte und seinen Bruder verlor, fand bewegende Worte. Er betonte, dass Erinnerung nicht nur eine Mahnung sei, sondern auch ein Auftrag an die Zukunft.

✚ Schluss: Die Kunst der kleinen Schritte

Und wem das zu groß erscheint, der kann sich an Momos Freund, Beppo dem Straßenkehrer, orientieren.

„Man muss nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich.... Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein.“*

Schritt für Schritt.

Nicht alles auf einmal.

Aber anfangen.

Denn, um es nochmal in den Worten von Michael Ende zu sagen:

„Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen.“

Amen

Sie sitzt allein an dem Tisch rechts neben dem Eingang. Extra hat sie diesen für den heutigen Abend reserviert. Man gönnt sich ja sonst selten etwas. Noch blättert sie in der Speisekarte, obwohl sie längst weiß, was sie will ... Ihr Blick folgt den lauten Stimmen am Nachbartisch. Eine Familie sitzt beisammen. Sie scheint viel Spaß zu haben. Der kleine Junge erzählt gerade einen Witz. Sie spürt einen leichten Stich im Herzen. Um sie herum lauter Menschen in Gemeinschaft. Nur sie sitzt hier allein. Sie dachte, es sei eine gute Idee, wieder einmal auszugehen. Doch jetzt weiß sie nicht mehr, was sie hier eigentlich soll. Der Hunger ist längst verschwunden ...

Da öffnet sich die Tür. Eine Frau mittleren Alters betritt das kleine Restaurant. Mit fuchtelnden Armen erklärt ihr der Kellner, dass es heute Abend leider keinen freien Tisch mehr gibt. Gerade wendet sie sich zum Gehen, da hört die Frau am Tisch sich sagen: „Bei mir ist noch ein Platz frei. Setzen Sie sich gerne zu mir an den Tisch.“ Die andere Frau schenkt ihr ein dankbares Lächeln und läuft in ihre Richtung. Sie denkt nur: Vielleicht wird das doch noch ein schöner Abend!

✚ Liebe Gemeinde,

Tischgemeinschaft – das ist mehr als ein schön gedeckter Tisch, angenehmes Ambiente und gutes Essen oder Trinken. Wer gemeinsam am Tisch sitzt, ist Teil einer Gemeinschaft. Beziehungen werden geknüpft, Fremde können zu Freunden werden, Familien kommen zusammen. Im besten Falle verstehen sich die Menschen am Tisch und verlassen diesen gestärkt und beglückt.

Im Gegensatz dazu – das kennen Sie vielleicht auch – macht es keinen sonderlich großen Spaß, tagtäglich allein sein Essen einzunehmen. Ohne Gesellschaft hat

man gleich weniger Hunger. Zumindest mir geht es so. Ich schätze die Gemeinschaft am Tisch mit meiner Familie, mit meinen Freunden oder mit meinen Kolleginnen in der Mensa. Eine gute Freundin von mir erzählte neulich am Telefon, ihr Urlaub sei schön gewesen, aber gerade in den Restaurants hat sie sich doch einsam gefühlt.

Einsamkeit – nicht nur am Esstisch – ist kein Randphänomen. Jede sechste Person weltweit fühlt sich einsam. Erschreckend, aber wahr: 871.000 Menschen sterben jährlich an Einsamkeit, so ein neuer Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO) vom Juni 2025. Einsamkeit ist dabei nicht mit dem bloßen Alleinsein zu verwechseln. Jeder Mensch braucht auch Zeiten für sich. Viele Menschen genießen es, Sachen für sich allein zu machen. Einsam hingegen sind Menschen, die sich nach erfüllten sozialen Beziehungen sehnen und stattdessen eine schmerzliche Leere spüren. Einsam kann man sein, auch wenn man Freunde oder Familie hat. Einsamkeit macht nicht vor dem Alter, dem Geschlecht oder der sozialen Stellung halt. Einsamkeit kann jeden treffen. Menschen, die krank sind, unter Armut leiden, Care Arbeit leisten müssen oder einen Migrationshintergrund haben, sind dafür besonders gefährdet.

Gesellschaftliche Teilhabe und gute soziale Kontakte wirken einer Einsamkeit entgegen. Gemeinsam Sport zu treiben, in der Nachbarschaft offene Angebote zu nutzen oder auch in der Gemeinschaft den Glauben zu leben im Rahmen von Gottesdiensten oder anderen Veranstaltungen bringt Menschen zusammen. Menschen leben dann nicht mehr nebeneinanderher, sondern miteinander.

„Zusammenleben“ – so lautet das diesjährige Motto der Woche der Diakonie. Ein gutes Zusammenleben zu gestalten ist Aufgabe der Politik, der Gesellschaft, der

Diakonie ... und auch von jeder einzelnen Christin, jedem einzelnen Christ.

Jesus hat uns vorgelebt, was für ein gutes Zusammenleben wichtig ist. Er ist auf seine Mitmenschen ohne Vorurteile zugegangen, hat sie in ihren Lebenslagen wahr- und ernst genommen. Er machte keine Unterschiede; gerade die Ausgegrenzten der Gesellschaft schloss er in sein Herz. Immer wieder erzählt die Bibel davon, wie er mit den verschiedensten Menschen zusammengesessen und gegessen hat. Zu seiner Tischgemeinschaft gehörten nicht nur seine Jünger oder Pharisäer, das waren fromme Juden, sondern auch Frauen, Zöllner und Sünder. Von einer dieser Tischgemeinschaften hören wir im 2. Kapitel des Markusevangeliums:

✦ *Später war Jesus bei ihm zu Hause zum Essen. Viele Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten, aßen mit Jesus und seinen Jüngern. Es waren inzwischen viele, die Jesus folgten. Die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, dass Jesus mit Leuten, die als Sünder galten, und mit Zolleinnehmern aß. Da sagten sie zu seinen Jüngern: »Wie kann er mit Zolleinnehmern und Sündern essen?« Jesus hörte das und gab ihnen zur Antwort: »Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.« (Markus 2,15-17a nach Basisbibel)*

Jesus kümmerte sich nicht um seinen Ruf – für ihn zählte allein die Menschlichkeit. Jede und jeder war bei ihm am Tisch und in der Gemeinschaft willkommen. Und die Menschen kamen – gerade auch die, die kein anderer an seinen Tisch haben wollte: Zolleinnehmer und Sünder. Bei Jesus spürten sie: Hier bin ich wirklich willkommen. Jemand interessiert sich für mich und möchte mich in seiner Gemeinschaft haben. Auf die Frage der Pharisäer, wie Jesus nur mit solchen Menschen zusammen sein kann, antwortet er mit einem Bildwort: „»Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.« Mit diesem Satz beschreibt er, was mit den Menschen, die mit ihm am

Tisch sitzen und essen, passiert. Ein heilender Prozess beginnt.

Theologisch wird deutlich: Die Gäste werden Teil der Gemeinschaft Gottes. Das, was sie von Gott bisher getrennt hat – die Bibel nennt es Sünde – wird aufgehoben. Aber auch auf der profanen Ebene machen Jesu Gäste eine heilsame Erfahrung: Statt isoliert und zurückgezogen ihr Dasein zu fristen, erleben sie Teilhabe und Gemeinschaft. Sie erfahren das Gefühl, dazuzugehören.

In der Tischgemeinschaft, wie sie Jesus praktizierte, vollzieht sich beispielhaft ein gelungenes Zusammenleben. Was für den großen gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig ist, gilt auch hier im Kleinen: Begegnung auf Augenhöhe, echtes Interesse, das Gefühl willkommen zu sein und dazuzugehören. Alles sind wichtige Faktoren, die helfen Einsamkeit und Frustration unter den Menschen zu überwinden. Als Kirche und Diakonie, die sich Menschlichkeit auf die Fahnen schreiben, sind wir herausgefordert, immer wieder solche Orte des Zusammenlebens zu gestalten. Allein die Form der Tischgemeinschaft eröffnet hier viele Möglichkeiten:

Ein Beispiel sind die Mittagstische, die in Gemeinden und diakonischen Einrichtungen organisiert werden. Auch mit kleinem Geldbeutel ist man hier willkommen. Wer einsam ist, findet Gemeinschaft. Mancherorts schließt sich sogar eine Betreuung für Kinder an. Viel Aufmerksamkeit erhalten jedes Jahr auch die Vesperkirchen. Ihre Bedeutung nimmt zu. Immer mehr Menschen nehmen diese gerne in Anspruch. Weit mehr als nur Orte für Essensausgabestellen sind die Vesperkirchen geworden. In der Leonhardskirche in Stuttgart gibt es zum Beispiel auch die Möglichkeit, sich medizinisch versorgen zu lassen, einen Haarschnitt zu bekommen oder sich beruflich beraten zu lassen.

(an dieser Stelle können auch andere oder weitere Beispiele genannt werden)

Weit mehr Projekte und Aktionen ließen sich noch nennen. Individuell gilt es zu schauen, was es vor Ort braucht. Vielleicht ist es ein Klimadinner, das uns Einblicke in nachhaltiges Essen bietet, oder ein Agapemahl, bei dem das gemeinsame Essen im Zentrum steht? Auch einmalige, kleinere Aktionen können Menschen zusammenbringen und Gemeinschaft stiften. Unseren Ideen sind keine Grenzen gesetzt.

Die diesjährige Woche der Diakonie macht uns darauf aufmerksam, wie wichtig ein gutes Zusammenleben ist. Bereits ein Tisch, etwas Essen und Trinken kann Menschen zusammenbringen. Jesus hat es uns vorgelebt. Wenn wir Abendmahl feiern, dann erinnern wir uns daran, was er sich für uns Menschen wünschte: Eine Gemeinschaft auf Augenhöhe, die Trennendes durchbricht und Beziehung schafft, zu anderen Menschen und zu Gott. Auch wenn wir nach dem Gottesdienst in unseren Alltag zurückgehen, sind wir eingeladen, dies in unserem Herzen mitzunehmen. Vielleicht sehen unsere Augen dann mehr als zuvor: Menschen, die wir nicht beachtet haben, aber die uns nun vielleicht in den Blick kommen, weil sie täglich allein auf ihrer Bank im Park sitzen oder ihre Wohnung nicht mehr verlassen können und kaum Besuch bekommen. Ein Gespräch oder gar eine Einladung zum Essen könnten diesen Menschen Freude bereiten. Und wenn nicht, dann sind wir zumindest nicht einfach vorbeigegangen oder haben nie an der Tür der Nachbarin geklopft. Denn vergessen wir nicht, Einsamkeit kann jeden einholen. Und vielleicht kennen wir dieses Gefühl ja auch mehr als zu gut und freuen uns selbst, wenn jemand uns wirklich sieht, echtes Interesse zeigt und Gemeinschaft mit uns teilt.

Amen.

Quellen zur Einsamkeit, die bei der Predigt verwendet wurden:

<https://www.tagesschau.de/wissen/einsamkeit-krank-who-100.html>
 (zuletzt abgerufen am 17.03.2026)

<https://kompetenznetz-einsamkeit.de/einsamkeit>
 (zuletzt abgerufen am 17.03.2026)

ZUANKOMMEN
 LEBEN
 S FÜR UND WIDER
 DA SEIN
 A EINEN WEG FINDEN
 MM
 E WACHSEN
 N MEHR ALS ESSEN



Zusammen beten & singen

Weitere Anregungen für Ihren Gottesdienst

✦ Eingangsgebet:

Barmherziger Gott,

wir leben zusammen, sitzen nebeneinander, wohnen Tür an Tür in unmittelbarer Nachbarschaft. Und doch fühlen sich viele Menschen einsam und alleingelassen, selbst wenn andere Menschen um sie herum sind, bleibt das Gefühl der Isolation. Auch junge Menschen kennen dieses Gefühl der Einsamkeit. Die Vereinzelung nimmt zu, und immer weniger Leute sind wirklich fähig, andere wahrzunehmen und nach dem zu fragen, was für die Gesellschaft wichtig ist.

Guter Gott, öffne uns heute Morgen Augen, Ohren und Herzen füreinander. Lass uns erkennen, wie sehr wir uns gegenseitig brauchen und wie gut Gemeinschaft tut.

Lass uns Toleranz üben und uns gegenseitig kennenlernen, und lass uns Freude haben an den unverwechselbaren unterschiedlichen Persönlichkeiten.

Gib uns einen liebevollen Blick, damit wir auch in fremden Menschen allmählich Freunde und Freundinnen erkennen.

Stärke Du unsere Gemeinschaft in diesem Gottesdienst und weit über diesen Tag hinaus.

Wir beten in der Stille miteinander und füreinander.

[-Stille-]

Wir danken Dir Gott, dass Du unsere Bitten hörst und vertrauen darauf, dass Du unsere Gemeinschaft stärkst und unsere Sehnsucht in Segen verwandelst.

Amen.

✦ Psalm 36

(EG 719 in der Ausgabe EG Niedersachsen/Bremen)

Vorschlag in „Lied trifft Text“:

Den Psalm singen oder kombinieren mit Strophen und Kehrvers des Liedes „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist“ (EG 277)

oder

✦ Psalm 103

(Nr. 742 in der Ausgabe EG Niedersachsen/Bremen)
Vorschlag in „Lied trifft Text“:

Antiphon:

Lied: „Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn“ (EG 333,2)

Psalm 103 (EG 742)

Antiphon:

Lied: „Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn“ (EG 333,2)

Ehr sei dem Vater... (gesprochen)

Antiphon:

Lied: „Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn“ (EG 333,2)

✚ Mögliche Schriftlesungen

Zum Text

 Jes. 1,17:
 Mt 5, 1-10 oder:
 1. Tim. 6,17-19

Zum Text

 Mk 2,15-17 a
 1. Kor. 10,16f
 Gen. 18,1-8

✚ Fürbitten:

Guter Gott, hilf uns, das Zusammenleben im Kleinen, aber auch in unserer Gesellschaft, in den Gemeinden und in unseren Diakonischen Einrichtungen achtsam und liebevoll zu gestalten. Lass uns entdecken, welche große Chance und innere Weite darin steckt, füreinander da und miteinander unterwegs zu sein.

Sei Du bei den Einsamen. Öffne unsere Augen und Herzen für sie und zeige uns Wege, den Zusammenhalt zu stärken. Hilf uns, dass wir uns Zeit nehmen füreinander, auch wenn wir anscheinend nie Zeit haben.

Lass uns kreativ werden und neue Möglichkeiten entdecken, wie wir den Zusammenhalt im Quartier / in den größer gewordenen Kirchengemeinden /

in unserer Einrichtung stärken können. Lass uns erkennen, dass es Freude macht, füreinander einzutreten und auch bisher fremde Menschen an einen großen Tisch zu holen, wie Jesus es getan hat.

Lass Du uns erkennen, dass wir auch als Weltgemeinschaft aufeinander angewiesen sind und unser Engagement für die Ärmere das Wohl aller Menschen befördert. Hilf, dass wir uns unermüdlich und zuversichtlich einsetzen für die Umwelt, für Frieden und für Gerechtigkeit.

All unsere Gedanken, unser Flehen, unsere Sehnsucht legen wir in das Gebet, das Christus gesprochen hat und das uns mit der ganzen Christenheit vereint: Vater unser ...

✚ Eingangslieder

Evangelisches Gesangsbuch (Ausg. Nds/Bremen)
 165 Gott ist gegenwärtig
 440 All Morgen ist ganz frisch und neu
 454 Auf und mach die Herzen weit
 630 Gelobt sei deine Treu

FreiTöne
 95 Wir stehen im Morgen

Lieder zwischen Himmel und Erde
 362 Halte zu mir, guter Gott
 439 Geh mit Gott

✚ Wochenlied

14. Sonntag nach Trinitatis (6. September 2026)

Evangelisches Gesangsbuch (Ausg. Nds/Bremen)
 333 Danket dem Herrn

FreiTöne
 80 Lobe den Herrn, meine Seele

15. Sonntag nach Trinitatis (13. September 2026)

Evangelisches Gesangsbuch (Ausg. Nds/Bremen)
 369 Wer nur den lieben Gott lässt walten
 427 Solang es Menschen gibt auf Erden

✚ Lieder zum Ausgang/Segen

Evangelisches Gesangsbuch (Ausg. Nds/Bremen)
 170 Komm, Herr, segne uns
 561 Herr, wir bitten: Komm und segne uns

FreiTöne
 195 Bless the Lord, my soul
 201 Der Herr segne dich und behüte dich

Lieder zwischen Himmel und Erde
 362 Halte zu mir, guter Gott

Neue Lieder
 41 Geh mit uns auf unserm Weg
 161 Ich verlass dich nicht

✚ Lieder zum Thema

Evangelisches Gesangsbuch (Ausg. Nds/Bremen)
 428 Komm in unsre stolze Welt
 563 Lasst uns miteinander...
 619 Damit aus Fremden Freunde werden

FreiTöne
 112 Es gibt bedingungslose Liebe

Lieder zwischen Himmel und Erde
 85 Keinen Tag soll es geben
 341 Viele kleine Leute
 424 Meine Zeit steht in deinen Händen

Neue Lieder
 140 Gemeinsam auf dem Weg
 137 Finden wir Verschiedenen zusammen
 200 Vergiss die Gastfreundschaft nicht
 220 Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

In welchen anderen Liederbüchern die Lieder noch vorhanden sind, können Sie unter www.evangeliums.net/lieder nachlesen.



ZUSAMMENLEBEN IN DER KONFIZEIT WELLEN, WIND UND WIR

Ein Beitrag von Sandra Roland, Pastorin der Gesamtkirchengemeinde Lehrter Land. Sie verantwortet die KonfiZeit und begleitet die Jugendlichen mit einem Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen auf ihrer Reise des Glaubens und Zusammenlebens.

❖ **Wie Jugendliche auf Segelschiffen Gemeinschaft erfahren, Ängste teilen und Glauben entdecken**

Die KonfiZeit in der Gesamtkirchengemeinde Lehrter Land ist eine ganz besondere Zeit. Jugendliche aus fünf verschiedenen Ortschaften kommen zusammen, um eine gemeinsame Zeit zu erleben, die sie prägt und verbindet. Das Herzstück dieser besonderen Konfiarbeit ist die einwöchige Segelflotte auf dem IJsselmeer am Anfang der Sommerferien.

❖ **Gemeinschaft auf See**

Die Konfis sind auf mehreren Schiffen unterwegs – bunt gemischt, gemeinsam unterwegs. Parallel zur Konfi-Flotte findet eine Jugendfreizeit statt, sodass eine große Gemeinschaft entsteht, die sich gegenseitig besucht, unterstützt und gemeinsam feiert. Die Jugendlichen übernehmen Verantwortung: Segel setzen, Klos putzen, Zwiebeln schneiden – Aufgaben, die sie wachsen lassen. Sie erleben sich als selbstwirksam, bauen Vertrauen auf und erfahren, was es heißt, Teil einer Crew zu sein. Am Abend, wenn alle Schiffe im Hafen liegen, wird das große Gemeinschaftsgefühl spürbar. Gemeinsame Aktionen, gegenseitige Besuche und ein Taufgottesdienst im Sonnenuntergang mit über 130 Menschen machen diese Woche unvergesslich.

❖ **Inhaltliche Tiefe**

Jeder Tag der Flotte hat einen nautischen Schwerpunkt, der mit biblischen Inhalten verknüpft wird. Eine Einheit, die besonders berührt, trägt den Titel „Wellen – was uns Angst macht“. Die Geschichte der Sturmstillung aus dem Markusevangelium wird erzählt, und die Jugendlichen schreiben ihre Ängste auf Wellen aus Papier. In einer geschützten

Gesprächsrunde teilen sie, was sie belastet – freiwillig, ehrlich, ohne Bewertung. Danach falten sie Schiffe und schreiben auf, was ihnen gegen die Angst hilft. Ein Mandala mit einem Bibelvers, der Mut macht, rundet die Einheit ab. So entsteht ein Plakat mit Wellen und Schiffen – ein sichtbares Zeichen für gelebtes Vertrauen und Zusammenhalt.

❖ **Vielfalt und Wahlfreiheit**

Nach der Flotte geht es weiter mit einem monatlichen Basiskurs in den Heimorten – ergänzt durch Wahlkurse, die die Konfis selbst auswählen. Ob Bandworkshop, Besuch beim Bestatter, Escape-Room in der Kirche, Garteneinsatz zur Bewahrung der Schöpfung, Workshops zu Geschlechterrollen, Medienkompetenz oder eigenen Grenzen, Besuch der Diakoniestation Burgdorf oder der Bahnmissionsmission in Hannover – die gut zwanzig Wahlkurse decken eine Fülle von Themen ab und zeigen, was alles zu Kirche und Glauben dazu gehört.

❖ **Diakonisches Miteinander**

Ein besonderes Merkmal der KonfiZeit im Lehrter Land ist ihr inklusiver und solidarischer Charakter: Kein Jugendlicher soll aus finanziellen oder gesundheitlichen Gründen ausgeschlossen werden. Für Familien, denen die Teilnahme finanziell schwerfällt, werden individuelle Lösungen gefunden – in Ausnahmefällen übernimmt die Kirchengemeinde sogar die gesamten Kosten. Damit das möglich ist, braucht es ein engagiertes Fundraising und die Unterstützung der Gemeinde.

Auch gesundheitliche Herausforderungen – ob körperlich oder psychisch – sind kein Ausschlussgrund. Im engen Austausch mit Eltern, Teamenden und den Jugendlichen selbst werden Wege gefunden,

Konfirmandenmaterial

damit alle mitfahren können. Diese Haltung erfordert von Beginn an eine offene und klare Kommunikation mit den Erziehungsberechtigten.

So wird deutlich: Zusammenleben heißt auch, füreinander einzustehen. Die KonfiZeit wird zu einem Ort gelebter Diakonie – einer Gemeinschaft, in der niemand zurückgelassen wird und jede*r dazugehören darf.

✚ „Zusammenleben“
 in stürmischen Zeiten

Zusammenleben heißt: einander zuhören, Verantwortung übernehmen, sich gegenseitig tragen – wie eine Crew auf einem Schiff. In der KonfiZeit im Lehrter Land wird das erfahrbar. Die Jugendlichen lernen, dass Kirche nicht nur ein Ort ist, sondern ein Miteinander, das trägt – auch in stürmischen Zeiten.

✚ Unterrichtseinheit: Wellen –
 was uns Angst macht

Ziel der Einheit:
 Die Konfirmand*innen setzen sich mit eigenen Ängsten auseinander, erleben Gemeinschaft durch gegenseitiges Zuhören und entdecken, wie der christliche Glaube Halt geben kann. Die Einheit stärkt Vertrauen und fördert das Zusammenleben in der Gruppe.

Ort:
 Ideal für eine KonfiFreizeit oder einen besonderen Projekttag – z. B. auf einem Schiff, in einem Gruppenraum oder draußen.

Material:

- Wellen aus hellblauer Pappe ausgeschnitten
- DIN A4-Zettel zum Falten von Schiffen
- Stifte
- Mandalas mit Bibelversen, die Mut machen
- Plakat, Kleber
- Optional: Erzählhilfen für die Bibelgeschichte (blaues Tuch, Figuren etc.)

Ablauf

1. Einstieg – Bibelgeschichte

Die Geschichte von der Sturmstillung (Markus 4,35–41) wird frei erzählt. Optional mit visuellen Hilfsmitteln: blaues Tuch als Wasser, Figuren für Jesus und die Jünger.

Fragen zur Reflexion:

- Wie ging es den Jüngern?
- Wie ging es Jesus?
- Was passierte mit dem Boot, dem Wind, den Wellen?

 Die Gruppe darf kreativ „herumspinnen“ – es geht um das Einfühlen in die Situation.

2. Impuls I – Was macht Dir Angst?

Die Jugendlichen erhalten eine Pappwelle und schreiben darauf, was ihnen Angst macht. Auch die Teamer*innen machen mit.

*„Die Jünger*innen hatten Angst in den Wellen umzukommen. Auch wir haben immer wieder Angst in unserem Leben. Was macht Dir Angst? Du bekommst jetzt von mir so eine Welle hier (Welle hochhalten). Ich bitte Dich Dir einen Stift zu nehmen und das, was Dir Angst macht, auf deine Welle zu schreiben. Dabei bleibst Du ganz still. Wenn alle fertig sind, erzählen wir uns reihum von unseren Ängsten. Wenn Du nicht davon erzählen möchtest, ist das vollkommen okay. Schüttle einfach den Kopf und dann macht die Person neben dir weiter.“*

Stillarbeitsphase I:
 Alle beschriften ihre Wellen.

Gesprächsrunde I:
 Wer möchte, erzählt von seiner Angst. Es wird nicht kommentiert – Zuhören steht im Mittelpunkt.

3. Impuls II – Was hilft gegen Angst?

Die Jugendlichen falten ein Papierschiff und schreiben darauf, was ihnen gegen Angst hilft: ein Mensch, ein Ritual, ein Gebet, ein Gedanke.

„Ein Schiff trägt uns normalerweise über das Meer. Ihr alle habt jetzt ein Schiff vor Euch liegen. Überlegt mal wie kann Euch dieses Schiff über die Wellen Eurer Angst tragen? Oder einfacher: Was hilft Dir gegen Deine Angst? Schreib das auf Dein Schiff. Auch diesmal machen wir hinterher eine Runde und Du erzählst was Dir hilft. Und wie eben: Wenn Du nicht erzählen möchtest, schüttelst Du einfach den Kopf.“

Stillarbeitsphase II:
 Alle beschriften ihre Schiffe.

Gesprächsrunde II:
 Wer möchte, erzählt, was ihm oder ihr hilft. Auch hier gilt: Zuhören ohne Bewertung.

4. Impuls III – Gott kennt unsere Ängste

Ein kurzer theologischer Impuls:

„Danke Euch –Ihr habt Euch lange konzentriert und richtig gut mitgemacht. Das war nicht einfach, und ich hoffe, Ihr habt neue Ideen bekommen, was Euch gegen Angst helfen kann.

Eine Idee war das Beten – das kommt fast immer, und das stimmt auch: Keine Angst ist für Gott zu klein oder unwichtig. Durch Jesus kennt Gott alle Ängste, sogar die Angst vor dem Tod. Deshalb dürfen wir mit allem zu ihm kommen.

*Und trotzdem: Manchmal ist es wichtig, sich Hilfe zu holen. Sprich mit jemandem, dem Du vertraust – Freund*in, Eltern, Geschwister oder auch mit uns hier im Team.*

In der Bibel gibt es viele Verse, die Mut machen und zeigen: Gott ist bei Dir, auch wenn es stürmisch wird. In der Mitte liegen Mandalas mit solchen Bibelversen – such Dir gerne eines aus und male es aus, wenn Du möchtest.

Wer sagt: „Ich bin für heute fertig“, darf sich zurückziehen.

Aber vorher: Gib bitte Deine Welle und Dein Schiff ab, wenn Du magst. Wir kleben alles auf ein großes Plakat – so könnt Ihr später nochmal sehen, was wir gemeinsam gesammelt haben.“

Die Mandalas mit Bibelversen werden in die Mitte gelegt. Jede*r darf sich eines aussuchen und ausmalen.

Die Teamer*innen kleben die Wellen und Schiffe auf ein großes Plakat. Das Plakat wird gut sichtbar im Aufenthaltsraum aufgehängt.



Wie wollen wir zusammen leben?



ELSKE ODENING
Fachstelle Religiöse Bildung in Kitas
im Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

Andacht für Kinder von 3 bis 6 Jahren

Impulse zur Vorbereitung

Wie wollen wir leben?

Was macht ein Zusammenleben gerecht, und wie gelingt ein guter Umgang miteinander?

Diese Fragen bewegen die Menschheit seit Jahrtausenden, und sie sind heute so aktuell wie eh und je. Mehr noch: Sie sind so grundlegend, dass wir sie nicht nur mit Erwachsenen, sondern auch mit den Jüngsten unserer Gesellschaft stellen sollten. Denn Fragen nach Gerechtigkeit, Respekt und Miteinander beginnen nicht erst im Erwachsenenalter, sondern prägen unser Leben von Anfang an.

Eine zentrale Erkenntnis der Menschheitsgeschichte lautet: Überall dort, wo Menschen zusammenleben, braucht es Regeln. Sie schaffen Orientierung, geben Halt und ermöglichen ein Miteinander, in dem sich Menschen sicher und respektiert fühlen. Auch heute strukturieren Gesetze unser gesellschaftliches Zusammenleben. Doch die Idee verbindlicher Regeln ist weitaus älter.

Bereits in der Bibel begegnen wir dieser Grundfrage in der Geschichte von Mose, der die Zehn Gebote empfängt. Diese über 2.500 Jahre alten Weisungen sind Antworten auf das uralte menschliche Ringen um ein gutes Leben in Gemeinschaft. Sie zielen darauf, Freiheit und Gerechtigkeit in Einklang zu bringen und ein verantwortungsvolles Miteinander zu fördern.

Ein Blick in unsere Geschwisterreligionen zeigt: Auch dort existieren ähnliche Regeln und Leitlinien. Das ist kaum verwunderlich, denn die grundlegenden Bedürfnisse der Menschen sind kultur- und religionsübergreifend gleich – nach Sicherheit, Anerkennung, Freiheit, Frieden und Zugehörigkeit.

Genau hier liegt auch der Anknüpfungspunkt für die Arbeit mit Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren. In diesem Entwicklungsstadium lernen Kinder zu artikulieren, was sie brauchen und was ihnen im Umgang mit anderen wichtig ist. Konflikte gehören dabei zum Alltag, ebenso wie deren oft erstaunlich schnelle Lösung. Kinder lernen Empathie, üben Rücksichtnahme und entwickeln ein Gespür für Fairness.

Erleben Kinder Regeln nicht als starre Vorgaben, sondern als etwas, das sie verstehen und partizipativ mitgestalten dürfen, wächst ihre Motivation, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen. Sie setzen sich aus eigener Überzeugung für ein gelingendes Miteinander ein.

Welche Bedeutung können also jahrtausendealte Gebote für Kinder heute haben? Auf unserer Suche nach Wegen zu einem guten Zusammenleben werden wir den biblischen Wegweisern mit Sicherheit begegnen. Sie laden uns ein, unser Leben bewusst zu gestalten – und erinnern uns daran, dass wir diesen Weg nicht allein gehen: Gott geht ihn mit.

Erzählung mit Gespräch in Anlehnung an 2. Mose 20, 1-17

Das Tuch wird ausgebreitet und die Mose-Figur in die Mitte gestellt. Die weiteren Figuren werden mit den Teelichtern bei der Mose-Figur platziert.

Es war einmal ein Mann namens Mose. Er war mit vielen Menschen zusammen unterwegs in der Wüste. Die Menschen und Mose, sie wollten in einer Gemeinschaft miteinander leben. Das ist nicht immer ganz einfach. Oft gibt es Streit, und nicht alle Menschen sind miteinander befreundet.

Impulsfrage: Kennt ihr das auch? Wann gibt es bei euch denn Streit? Wie fühlt sich das an? (Kinder erzählen)

Wenn die Menschen sich miteinander stritten, wurden sie traurig. In ihren Herzen wurde es dunkel.

Einige Teelichte werden ausgemacht.

Die Menschen fragten sich deshalb: Wie können wir das schaffen, dass wir uns alle miteinander wohlfühlen? Wie gelingt es uns, dass es friedlich zwischen uns ist?

Mose machte sich viele Gedanken darüber. Wenn die Menschen Streit hatten, kamen sie oft zu Mose und er versuchte, ihnen zu helfen.

Gott hatte dann eine gute Idee für die Menschen: Er nannte Mose Regeln. Diese Regeln hatte sich Gott für die Menschen ausgedacht, damit es ihnen leichter fällt, gut miteinander umzugehen. Gott schrieb die Regeln auf zwei Steine.

Impulsfrage: Warum könnte er das gemacht haben? Warum stehen die Regeln wohl nicht auf einem Zettel? (Kinder äußern Vermutungen)

Ein größerer Stein wird in die Mitte gelegt. Es ist der Stein für die Kitagruppe, die grade zusammen die Andacht feiert. Impulsfragen könnten sein: Welche Regeln würdet ihr gern auf dem Stein haben? Was ist euch in unserer Gruppe für eine Regel wichtig?

Die Kinder äußern Ideen. Wenn eine Regel allen wichtig ist, findet die Gruppe ein Symbol dafür und malt es auf den Stein. Beispiele: Herz für Freundlichkeit, halbierte Brezel fürs Teilen, zwei Hände fürs Entschuldigen, o.ä.

Dabei sollten Ähnlichkeiten zwischen den Regeln der Kinder und den 10 Geboten aufgezeigt werden. Zum Beispiel: „Wir teilen miteinander.“ --> Das fand Gott auch wichtig. Er hat gesagt, wir sollen einander nichts wegnehmen.

Material

Großes Tuch, Mose-Figur, weitere Figuren für das Volk Israel, LED-Teelicht für jedes Kind, Stein oder Schiefertafel, Acrylstifte, ggf. Duftöl oder Glitzer für den Segen

✦ Gestaltungsbausteine

Lieder

- Da berühren sich Himmel und Erde –
Version für Kinder von Simone Sommerland
- Komm, wir wollen Freunde sein –
Feiert Jesus! Kids
- Du bist da, wo Menschen leben –
Version für Kinder von Simone Sommerland

✦ Gebet

Jedes Kind darf ein Teelicht aus der Mitte zu sich nehmen und vor sich platzieren. Es ergibt sich daraus das Schlussbild des Steines in der Mitte, der umkreist ist durch das leuchtende Licht jedes einzelnen Kindes. Wer möchte, kann dazu ein Gebet formulieren, zum Beispiel: „Ich danke dir, Gott, dass in unserer Gruppe viele nette Kinder sind.“ oder „Bitte hilf uns dabei, uns nach einem Streit wieder zu vertragen.“

✦ Abschließendes Gebet

Gott, du möchtest, dass wir es gut miteinander haben. Wir haben auf diesen Stein gemalt, was uns in unserer Gruppe wichtig ist. Bitte hilf uns daran zu denken, was uns guttut und was wir brauchen, damit wir gut zusammen leben können. Jede und jeder einzelne ist dafür wichtig.
Wir bitten dich um deinen Segen.

✦ Segen

Kinder begreifen Inhalte weniger durch Sprache (wie wir Erwachsenen) als durch Sinneserfahrungen. Die besondere Bedeutung des Segens kann in diesem Sinne zum Beispiel durch einen kleinen Tropfen duftendes Öl oder eine Fingerspitze Glitzerpuder hervorgehoben werden. Die Kinder stehen im Kreis und können sich gegenseitig den Segen zusprechen, zum Beispiel mit den Worten:
„Du gehörst dazu. Gott segne dich. AMEN“

✦ Literaturtipps

- Bildkarten fürs Kamishibai: 10 Gebote, Don Bosco Verlag
- Das kleine Wir im Kindergarten, Daniela Kunkel, Carlsen Verlag
- Wir alle geMEINSam!, Jessica Meserve, Penguin Junior



ZUSAMMENLEBEN IM WANDEL

WIE ANDINE GEMEINSCHAFTEN IN PERU DEM KLIMAWANDEL BEGEGNEN

In Peru sind die Auswirkungen der Klimakrise immer deutlicher spürbar. Besonders der zunehmende Wassermangel stellt viele Regionen des Landes vor große Herausforderungen. Das andine Hochland ist stark auf regelmäßige Regenfälle angewiesen – doch diese bleiben immer häufiger aus.



Im Interview berichtet Francisco Cuevas García, Direktor von ARARIWA (Dt. Wächter der Wasserressourcen), wie sein Team Kleinbauernfamilien in der Region Cusco dabei unterstützt, den Folgen der Klimakrise zu begegnen und Wasserressourcen effizient zu nutzen.

❖ **Herr Cueva, wie spüren die Kleinbauernfamilien in den peruanischen Anden die Klimakrise?**

Wo es früher regnete, regnet es jetzt nicht mehr. Und wo es einst kaum hagelte, liegen jetzt binnen weniger Minuten zwanzig Zentimeter Eis. Das ist doppelt fatal: Im Winter 2022/2023 etwa hatten wir die schlimmste Dürre seit 50 Jahren. Auf den Feldern wuchs deswegen nur 40 Prozent der Menge, die dort normalerweise wächst. Im März 2023 haben Frost und Hagel selbst diese 40 Prozent noch zerstört.



Bäuer*innen der Region nehmen an der gemeinsamen Wiederaufforstung teil

Unter solch extremen Wetterereignissen leiden hier alle Familien – zumal zwei von dreien ausschließlich von dem leben, was auf ihren Feldern wächst. Lebensmittel vom Markt sind für sie unerschwinglich geworden. Am schlimmsten trifft die zunehmende Trockenheit aber die Bauernfamilien, deren winzige Maisfelder an steilen Hängen und fernab von Bächen oder Wasserleitungen liegen.

❖ **Mit welchem Ansatz begegnet ARARIWA diesen Herausforderungen?**

Unsere Arbeit ist ganzheitlich und systemisch – so wie das Leben der indigenen Kleinbäuer*innen selbst. Dieses Verständnis ist für uns als Organisation zentral. Deshalb wollen wir zuerst die Bräuche, die Geschichte und die Ökosysteme kennenlernen, in denen die Menschen leben. Dafür arbeiten unsere multidisziplinären Teams direkt vor Ort und sind Teil der lokalen Dynamik.



Der Landwirt Javier Quispe Valle mit seiner gerade installierten künstlichen Bewässerungsanlage

Ein Schwerpunkt unserer Arbeit liegt auf den Produktionssystemen, die eng mit dem Klimawandel und den Ökosystemen verbunden sind. Dazu gehören agroökologische Anbaumethoden, die Erhaltung der Agrobiodiversität und die nachhaltige Bewirtschaftung von Weideland – hier lernen wir gemeinsam mit den Gemeinden.

❖ **Wie unterstützt ARARIWA die Menschen konkret dabei, mit Wasserknappheit umzugehen?**

Wir zeigen den Menschen, wie sie Wasser ernten können – das heißt, wie sie den weniger werdenden Regen sammeln, speichern und effizienter nutzen können. Diese Wasserernte beginnt mit der Planung, dem Bau und der Wartung von Kanälen und Auffangbecken in den Gemeinden – das machen wir gemeinsam mit den Familien, sie leisten das alles in Eigenarbeit. Wir schulen die Kleinbäuer*innen außerdem, wie sie auf dem Feld und im Haus Wasser sparen können. Welches Saatgut resistenter gegen Trockenheit oder Hagel ist. Sie lernen, wie sie sich als lokale Wasserkomitees organisieren und Verteilungskonflikte um ein knapp gewordenes Gut lösen können. Denn natürlich kommt es hin und wieder zu Streit zwischen Nachbar*innen oder Verwandten, die sich einen Brunnen oder eine Wasserleitung teilen. In solchen Fällen bieten wir eine Schlichtung an.



Eine traditionelle Zeremonie vor der gemeinschaftlichen Arbeit der Wiederaufforstung. Mit der Zeremonie wird der Mutter Erde gedankt.

❖ **Welche Bedeutung hat dabei gemeinschaftliches Handeln verschiedener Akteur*innen für das Zusammenleben vor Ort?**

Für uns ist es wichtig, Räume für Bürgerbeteiligung zu schaffen, zu stärken und zu institutionalisieren. In diesen Räumen kommen alle zusammen, um über die Entwicklung der gesamten Region zu sprechen: Produzent*innen, Frauenorganisationen, junge Menschen, Vertreter*innen des öffentlichen Sektors sowie aus Gesundheit, Bildung und den Gemeinden. Hier wird geplant, verhandelt und entschieden. Es entstehen gemeinsame Haushaltspläne und Strategien für eine nachhaltige Zukunft. Diese Beteiligungsräume sind für uns wichtig, um eine Gesellschaft aufzubauen, in der unsere Bürger*innen an erster Stelle stehen.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Dass die Bäuer*innen heute gegenüber den Behörden selbstbewusst auftreten, etwa, wenn sie Hilfe einfordern müssen, die ihnen zusteht. Ihr enormes Wissen um Klimaanpassungsstrategien hat bei vielen staatlichen Vertreter*innen ein Umdenken bewirkt. Die Bauernkomitees aus unserem Projektgebiet haben die lokalen und regionalen Regierungen schon vor 20 bis 30 Jahren auf die verheerenden Folgen des Klimawandels angesprochen, aber damals war das den meisten egal. Inzwischen haben sie verstanden, dass der Klimawandel und die Wassernot die Landwirtschaft und damit auch den Wohlstand und die Demografie der gesamten Region gefährden. Sie haben gemerkt, dass ein gemeinsam geplantes Projekt meist besser wird.



Ein künstlich angelegtes Wasserreservoir

ARARIWA ist eine Partnerorganisation von Brot für die Welt. Seit 1984 setzt sich die Organisation für die Verbesserung der Lebensbedingungen in der Region Cusco im Andenhochland ein.

Weitere Informationen zum Peru-Projekt:



Brot
für die Welt

Theologischer Impuls

Angedacht: Wüste und Wasser

Wir leben hier in Lima in der Wüste. Die meisten Geschichten in der Bibel erzählen von Wüste. Menschen begegnen Gott in der Wüste. Menschen suchen Gott in der Wüste oder fliehen vor ihm dahin. Vielleicht gibt es in der Wüste etwas Besonderes zu lernen. Vielleicht begegnet man Gott hier anders. Ich stell mir vor, dass das Volk Israel in der Wüste jeden Tag ganz buchstäblich gespürt hat, wie abhängig es ist von Gott. Ist das eine Erfahrung, die uns manchmal fehlt – in wasserreichen Zeiten?

Wie wichtig Wasser ist, um zu leben oder sogar gut zu leben, und wie wenig selbstverständlich Wasser ist, spüren wir hier täglich in Lima. In den guten Stadtteilen haben die Haushalte Zugang zu Wasser und Abwasser fließt auch geregelt ab. Und abends fahren die großen Wassertanker durch die Straßen. Oben auf dem Tank steht jemand und hält den enorm breiten Schlauch und verteilt das Wasser auf den Grünstreifen, auf Parks und Verkehrsinseln. In den ärmeren Stadtteilen wird nichts gegossen. Die komplett zugebauten Gebiete heizen sich im Sommerhalbjahr heftig auf. Es gibt keinen natürlichen Schatten. Die Stadtviertel kochen. Dazu kommt, dass es keinen Wasseranschluss gibt. Einmal pro Woche werden große Wassertanks befüllt. Und um Wasser da abzapfen, muss man viel zahlen.

Und ich komme an meine Grenzen und denke, die Wüstenerfahrung ist nicht unbedingt eine Glaubenserfahrung. Es ist zumindest hier in Lima eine Armutserfahrung. „Option für die Armen“ oder „Vorrang für die Armen“ – das ist eine der Grundsäulen der sog. Befreiungstheologie, die in den 70er Jahren u. a. in Peru ihren Ursprung hat: Kirche muss sich an den Armen orientieren und dort engagieren, wo es Not und Bedürftigkeit gibt. Christlicher Glaube verlangt es, ungerechte Gesellschaftsstrukturen zu hinterfragen und zu bekämpfen.

Und ich frage mich: Wie kann ich einerseits Gott hier in dieser Wüstenstadt neu erleben und spüren? Und wie kann ich mich und wir uns auch als Kirche andererseits hier in Lima dafür einsetzen dafür, dass mehr Menschen Zugang zu Wasser bekommen?

Tabea Hartmann, Pastorin der deutschsprachigen Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Peru / Christuskirche Lima

Verständigungsorte

#VerständigungsOrte – Kirche und Diakonie schaffen Raum für gesellschaftlichen Dialog

Offenes Zuhören und Verständigung auf Augenhöhe – das braucht es dringend, gerade im Superwahljahr 2026. Mit #VerständigungsOrten in ganz Deutschland bringen Kirche und Diakonie Menschen mit unterschiedlichen Meinungen miteinander ins ehrliche Gespräch.

Schon mehrere hundert Veranstaltungen und Projekte sind bundesweit dabei. So entstehen Orte, an denen selbst bei schwierigen Themen Begegnung möglich wird – mit Respekt und Raum für persönliche Erfahrungen und Geschichten.

Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen können ganz einfach Teil dieser Bewegung werden. Mit der neuen #VerständigungsOrte-Startbox schaffen sie in wenigen Schritten ihre eigene Dialogveranstaltung. Die Startbox liefert alles, was es dafür braucht: eine einfache und erprobte Methode, Materialien für Werbung und Durchführung und einen direkt umsetzbaren Ablauf. Die Woche der Diakonie vom 6. bis 13. September – direkt vor der Kommunalwahl in Niedersachsen – ist eine gute Gelegenheit für eine solche Veranstaltung.

Die Startbox ist ab sofort im Diakonie-Shop bestellbar. Die Inhalte stehen außerdem auf www.verständigungsorte.de zum Download zur Verfügung. Ein kurzes Erklärvideo zeigt, wie die Startbox funktioniert. Auch die Predigt von Jochen Roth auf den Seiten 18 bis 20 greift die Gedanken des Zuhören und der Verständigung auf und kann gut als Impuls genutzt werden.

#VerständigungsOrte ist eine Initiative der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Diakonie Deutschland und der evangelischen Zukunftswerkstatt midi. Mit ihr wollen Kirche und Diakonie den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken, der gefühlten Polarisierung entgegenwirken und tragfähige Antworten auf die Frage liefern: Wie wollen wir in Deutschland zukünftig gemeinsam leben?

Mehr auf www.verständigungsorte.de

Zusammen geht was!
Verständigung ist möglich – überall!

Rückmeldungen von Teilnehmenden

Ich gehe aufgeschlossener und vielleicht auch etwas hoffnungsvoller von diesem Ort.

Wir müssen öfter die Leute mit unterschiedlichen Ansichten, mit Respekt vor dem anderen zusammenbringen. Zuhören, um auch Perspektivwechsel herstellen zu können. Das ist ja das oberste Gebot. Auch wenn ich meine Position nicht verlassen möchte, kann ich aber für den anderen Verständnis entwickeln.

Diese Gesprächskultur und Atmosphäre, die ich heute erlebt habe, bei aller Unterschiedlichkeit, das hat mich wirklich tief bewegt.

verständigungs
ORTE
Wir. Reden. Hier.



**ZUSAMMEN
FÜR UND
WIDER**

WAHLAUFRUF

ZUSAMMEN GEHT WAS!

UNSER ZUSAMMENLEBEN LEBT DAVON, DASS WIR VIELFALT LEBEN UND HOFFNUNG GEBEN.

In unseren Kommunen, Gebietskörperschaften oder Landkreisen zeigt sich jeden Tag, wie wertvoll ein Miteinander ist, in dem Menschen einander unterstützen, Verantwortung übernehmen und soziale Räume mitgestalten. Dieses Engagement stärkt unser Zusammenleben – und es stärkt unsere Demokratie.

AM 13. SEPTEMBER HABEN WIR DIE MÖGLICHKEIT, DIESES ZUSAMMENLEBEN ZU STÄRKEN.

Die Kommunalwahl entscheidet darüber, wie unser direktes Lebensumfeld gestaltet wird: wie wir zusammen wohnen, welche sozialen Angebote bestehen bleiben oder neu geschaffen werden und wie die Kommunen für die Zukunft aufgestellt sind.

IHRE STIMME ZÄHLT.

Sie sorgt dafür, dass unterschiedliche Perspektiven sichtbar bleiben, dass wir Vielfalt leben können und dass Entscheidungen in Kommunen auf einer breiten demokratischen Grundlage getroffen werden. Gerade in Zeiten, in denen gesellschaftliche Spannungen wachsen, ist Beteiligung ein Zeichen der Hoffnung.

DESHALB UNSERE BITTE:

Gehen Sie wählen. Setzen Sie bewusst Ihr Kreuz für ein gelingendes und demokratisches Zusammenleben. Gestalten Sie das Miteinander in unserer Gesellschaft aktiv mit. Wenn wir unsere Stimme nutzen, stärken wir das, was uns trägt: ein Miteinander, das Vielfalt lebt, Hoffnung gibt – und unsere soziale Infrastruktur zukunftsfähig macht.

Zusammen geht was!

 **#SOZIALWÄHLEN**

IMPRESSUM

Herausgeber
 Diakonisches Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.
 Ebhardtstr. 3 A
 30159 Hannover
 Telefon: 0511 3604-267
 E-Mail: pressestelle@diakonie-nds.de

Redaktion
 Jochen Roth, Dr. Ulrike Single, André Lang

Mai 2026

Autor*innen
 Diakonie in Niedersachsen: Jochen Roth, Dr. Ulrike Single, André Lang, Maike Hamacher (BfdW)
 Diakonie Württemberg: Margarete Zeyher, Ann-Kathrin Hartter & Annika Reinhardt (beide BfdW)
 Diakonie Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz: Elske Odening
 Gesamtkirchengemeinde Lehrter Land: Sanda Roland

Layout Materialheft
 Reglindis Bloch, André Lang

Bilder und Illustrationen

Kampagnenmotive „Zusammen“
 Wintergerst (Titelseite, 3, 4, 9, 17, 25, 29, 30, 37)

Portraitbilder
 Diakonie in Niedersachsen, Jens Niebuhr (Seite 6,18)
 DW Württemberg, M. Neumann (Seite 22),
 Elske Odening (Seite 34)

Brot für die Welt
 Thomas Einberger (Seite 38, 39, 40)

Weitere Bilder:
 Mirko Bartels, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Ev.-luth. Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf: Janet Breier vor dem Haus der Kirche (Seite 13)
 Diakonie Braunschweig, Kreisstelle Goslar: AK Diakonie Goslar (Seite 16)

Abdruck und weitere Veröffentlichungen der anderen Texte (auch im Internet) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autor*innen.

Bei Rückfragen wenden Sie sich an André Lang und Jochen Roth.

E-Mail: pressestelle@diakonie-nds.de

**Diakonisches Werk evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.**

Ebhardtstraße 3 A
30159 Hannover

Bereich Kommunikation und Diakoniepolitik
Telefon 0511 3604-210
E-Mail pressestelle@diakonie-nds.de
Internet www.diakonie-in-niedersachsen.de